



Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein listiger Plan.

Der Dachboden über Legrees Hause war mit allerlei Gerümpel angefüllt und sah öde und unheimlich genug aus. Und seitdem man vor einigen Jahren den Leichnam einer Negerin, welche von Legree wochenlang dort eingesperrt war, hinausgeschafft hatte, ging unter den Sklaven allerlei abergläubisches Gerede über ihn herum. Man wollte da oben Verwünschungen und den Schall von heftigen Schlägen, mit dem Jammern und Stöhnen der Verzweiflung vermischt, vernommen haben. Als Legree einmal zufällig etwas Derartiges hörte, geriet er in die heftigste Wut und schwur, daß der nächste, welcher Geschichten über jenen Dachboden erzähle, eine Woche lang dort angefettet werden sollte.

Das genügte, um das Gerede zu unterdrücken, aber alle Bewohner des Hauses vermieden trotzdem die zum Dachboden führende Treppe und selbst den mit ihr in Verbindung stehenden Gang. Es war Cassy plötzlich eingefallen, Legrees Aberglauben zum Zweck ihrer Befreiung und der ihrer Leidensgefährtin zu benutzen. In dem sie eines Tages ihre Möbel aus ihrem Schlafzimmer, welches gerade unter dem Dachboden lag, in ein anderes bringen ließ, machte sie Legree glauben, daß wieder Unheimliches in der Dachkammer geschehe.

Zwar fluchte und schimpfte Legree, als er dieses vernahm, aber Cassy bemerkte, daß ihr Pfeil getroffen hatte, und von dieser Stunde an traf sie ihre Vorbereitungen.

In ein Astloch der Dachstube hatte sie den Hals einer alten Flasche so gesteckt, daß bei dem geringsten Windhauche die kläglichsten Jammertöne erzeugt wurden, die sich bei einem heftigeren Winde zu einem wahren Kreischen verstärkten.

Es gibt nun keinen abergläubischeren Menschen als einen gottlosen. Leben und Tod sind für ihn mit Gespenstern und mit unbestimmten, aber entsetzlichen Koboldgestalten angefüllt.

In Legree war diese abergläubische Furcht besonders stark.

Einige Abende nach Cassys Mitteilung saß Legree in dem